

Suldaer Kreisblatt

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugs-Preis: Monatlich mit illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschlag-
lich Bestellgeld. + Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Sulda. + Fernsprecher Nr. 88.
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Sulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu erteilende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berech-
net. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Sulda.

Nr. 319.

Donnerstag den 24. Dezember

46. Jahrgang.

1914.

Erstes Blatt.

Zum Fest.

Der Weihnachtsfeier zwei gibt es in diesem Jahr; baheim, wo sich in das Klimmern der Kerzen am Christbaum das Jittern der Sehnsucht und Sorge mischt, draußen im Felde, wo die Blüte deutscher Manneskraft, vom Jüngling bis zum gereiften Mann, in Schützengräben und Dörfern und Städten, oft unter harten Unbilden, aber in ungebeugtem Kriegsmut dem Feinde nicht allein widersteht, sondern ihm auch die siegreiche Vernichtung bringt. Und mitten unter ihnen sind mit dem deutschen Vater seine Söhne, zahlreiche Fürsten und andere Angehörige deutscher Herrscherhäuser. Unsere Feldgrauen haben sich dort einen Christbaum gerüstet, wo sie nur irgend ihn erlangen konnten, ihnen sind auch überall, soweit nicht aus den militärischen Bewegungen Hemmungen entstanden, Weihnachtsfeiern aus der Heimat zugegangen; aber für sie bleibt der Feiertag schönster Kern das Zurückdenken an die Heimat.

Hunderttausende von Vätern besahen vor einem Jahre ihren Lieben in der Erwartung, der hoffnungsvollen, daß jetzt die unselige Zeit des Kriegesgeschrei, das schon manches Jahr Europa durchzogte, vorbei sein werde. Nicht wenige junge Leute, die heute als Kriegsfreiwillige im Felde stehen, waren damals noch halbe Kinder; sie mit den jüngeren Geschwistern über die dargebrachten Gegenstände jubelten. Dann ist nach stillem Frühling und kurzen, aber um so unruhigeren Sommerstagen gerade zur Zeit der Ernte der Krieg ausgebrochen. Drei fünf Feldzugsmonate, die nun in wenigen Tagen vollendet sind, bedeuten mit ihren Erfahrungen und Strapazen für alle Kriegsteilnehmer bald ein Lebensjahr, in dem manches volle Manneshaar zu ergrauen begonnen, manche Falte im Antlitz eingegraben hat. Aber die Augen sind hell, der Kopf bejungen, das Herz jung geblieben. In dieser Weihnachtsfeier wird draußen im Felde wie daheim die Hoffnung auf ein Wiedersehen groß werden, und einmal muß es ja kommen. Das wird dann für alles alles entlohnend!

Sie, die vor einem Jahre bei dem strahlenden Weihnachtsbaum saßen, die dann in wackerer Bürgerpflicht der friedlichen Arbeit in Lehrstand u. Nähestand nachgingen, Staats- und Gemeinangelegenheiten besorgten, mit Hammer und Zange, mit Hobel und Pfriemen und Radel und Blasbalg hantierten, für alle Maschinenkraft getreue Wüter waren, sie haben ihre friedlichen Handarbeiten mit den Instrumenten des Krieges vertauscht, die so außerordentlich vielseitig geworden sind für den denkenden Kopf, wie für die mühende Hand. Am Meeresstrand von Flandern, bei Dünkirchen, bei Arras, Reims, im Argonnenwald, bei Verdun, bei Nancy und bei Belfort im Westen, an der ost- und westpreussischen Grenze, in Polen, Galizien bis tief hinunter nach dem Osten, da stehen sie, da werden die deutschen Namen für alle Ewigkeit unerschütterlich sein. Viele Grüße werden von neuem in den Weihnachtstagen an sie gesandt werden, Mütter, Kinder, Schwägerinnen, Bräute, Brüder, Großeltern werden ihnen Heil und Segen wünschen, ihnen danken beim Hall der Weihnachtsglocken, die dort ebenso klingen, wie bei uns, die kein Kanonendonner und kein Gewehrfeuer ersticken kann.

Das treue Gedanke und Danken ist zu allen Zeiten eine deutsche Ehrenpflicht gewesen. Und wenn wir nun an dem leuchtenden Christbaum stehen, so wollen wir bei seinem Schimmer einen stillen Dank- und Segenswunsch für alle diejenigen voraussenden, die ihr Blut vor dem Feinde vergossen haben und die nimmer wieder leben werden. Wir wollen damit auch die Bitte für alle vereinen, die unter stillen Jahren den Christabend verbringen, die sich in banger Sorge härmern. Und sie mögen daran denken, daß sie, wenn auch viel, so doch nicht alles verloren haben, daß ihnen bleibt und ihren Kindern, von denen viele nie den Vater kennen lernen werden, ein derartiges Vaterland. Der alte Weihnachtspruch: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ — ist bei unseren Feinden heute rasgetilgt. Bei uns steht er wach im Herzen, er muß und wird Wahrheit bleiben. So rufen wir denn auch dies Jahre:

„Gefegnete Weihnachten!“

Extrablatt-Nachrichten

Mitteilung der obersten Heeresleitung.

W. Großes Hauptquartier, 23. Dezember. (Amtliches Telegramm.) Angriffe in den Dünen bei Lombardynne und Virshoote wiesen unsere Truppen leicht ab. Bei Nichebourg und L'Avoue wurden gestern die Engländer wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Nichebourg und dem Canal d'Aire à La Bassée entriffen waren, gehalten und befestigt. Seit 20. Dezember fielen 750 farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände. 5 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Gegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe bei Klirch, südlich Reims bei Souain und Perthes wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgelenkt.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert. Die Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abschnitt dauern fort. Auf dem rechten Pilzauer ist die Lage unverändert.

Der Welt-Krieg.

Von der West-Grenze.

Die Kämpfe um Neuport.

Amsterdam, 23. Dez. Die „Times“ melden aus Westflandern: Die Kämpfe um Neuport haben an Heftigkeit nachgelassen. In Lombardynne und St. Georg waren die Belgier damit zufrieden, ihre Stellungen zu verteidigen und halten zu können. Die Verbündeten stünden ein bis zwei Meilen vor Ostende, ist falsch. Sie entstand dadurch, daß französische Soldaten Riddelferle für Ostende hielten.

Die deutsche Wacht an der belgischen Küste.

Amsterdam, 23. Dez. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Sluis: In unseren letzten Berichten wurde bereits mitgeteilt, daß die deutschen Truppen Verhärkungen an die belgische Küste herangebracht haben. Gegenwärtig befinden sich in Heyst ungefähr 17000 Mann. Gestern sind noch 600 Mann angekommen, zum größten Teil junge Männer von 17 bis 18 Jahren. Alle Tage werden neue Maschinengewehre und Kanonen aufgestellt. In Heyst ist den Bewohnern bekannt gemacht worden, daß man ihnen freistelle, den Platz zu verlassen, um sich nach einer anderen Gemeinde in Belgien zu begeben. Von heute (den 22. Dezember) ab darf aber niemand mehr nach Heyst kommen oder Heyst verlassen. Auf Uebertragung steht die Todesstrafe. Zwischen Heyst und Dünbergen ist eine neue Umzäunung und Ueberwachungs von etwa 800 Mtr. aufgestellt worden, worunter im Falle der Not die Leute sich bergen können, um sich gegen Schrapnellsplitter zu schützen. Es kann sich aber auch vor einem Schutz für die eigenen Kanonen und ihre Versteckungsmöglichkeiten handeln. Nähere Mitteilungen über die Beschickung der belgischen Küste fehlen bis jetzt. Um 8 Uhr morgens jedoch wurde deutlich ein Brand geortet, der in der Nachbarschaft von Heyst wütete. Um die Wachsamkeit der Grenztruppe auf Probe zu stellen, werden des nachts zu den verschiedensten Zeitpunkten Feuerpeile abgeschossen. Die diensttuenden Wachmannschaften sind verpflichtet, die Stunde zu notieren, in der sie diese Pfeile beobachtet haben. Ein Mann, der in der vergangenen Nacht versuchte, mit Briefen nach Belgien zu kommen, wurde durch die deutschen Posten gefangen genommen.

Schwere Verluste.

Wth. Berlin, 24. Dez. Aus dem Nordwesten wird dem „Berl. Lokalanz.“ über schwere englische Verluste berichtet.

Französische Friedenswünsche.

Genf, 23. Dez. Die Pariser „Libre Parole“ berichtet, daß im Laufe der letzten Vereinigung der sozialistischen Föderation des Seine-Departements die Redaktion der „Humanite“ einen Antrag unterbreitet habe, der die Eröffnung von Friedensverhandlungen fordert, sobald der Feind vom französischen Gebiet vertrieben sei. Der Antrag habe großen Tumult erregt. Die „Libre Parole“

behauptet, der Text des Antrags sei vor seiner Einbringung von den Leitern der sozialistischen Partei durchgesehen worden.

Rürnberg, 23. Dez. Wie die „Frankische Tagespost“ erfährt, dient Dr. Weill nicht in der französischen Front, sondern betätigt sich als Uebersetzer bei der Regierung in Bordeaux.

Vom französischen Parlament.

Wth. Paris, 23. Dezbr. (Nichtamtlich.) Präsident Deschanel eröffnete die Kammer Sitzung und erklärte in einer Ansprache, die Vertreter Frankreichs müßten der Helden gedenken, welche seit fünf Monaten für das Vaterland kämpften. Frankreich sei niemals größer gewesen; niemals und nirgends habe man herrlichere Tugenden gesehen. Deschanel gedachte der verstorbenen Deputierten, namentlich der auf dem Schlachtfelde gefallenen Parlamentarier. — Im Senat eröffnete Dubost die Sitzung mit einer Ehrung für das Andenken der verstorbenen Senatoren, insbesondere des Senators Raymond (Departement Loire), der bei einem Erkundungsflug in der Nähe von Loul vor dem Feinde gefallen ist. Er drückte sodann namens des Senats die Bewunderung für die Armee und ihre Führer und das Land aus. — In der Kammer verlas sodann der Ministerpräsident Viviani die Regierungserklärung. Von den ersten Sätzen an wurde er durch Beifallsrufe unterbrochen. Die Deputierten hörten die Erklärung stehend an und brachen in Beifall aus, als Viviani erklärte, Frankreich werde bis zur endgültigen Befreiung Europas kämpfen. Als er von den Sympathiebezeugungen des Auslandes und dem Willen Frankreichs, das heldenmütige Belgien wiederherzustellen und den preussischen Militarismus zu zerbrechen, sprach, überstürmten Beifallsrufe und Rufe: Es lebe Belgien! die Stimme Vivianis, der seine Rede längere Zeit unterbrechen mußte. Die Sätze über die Gewißheit des Erfolges, über den Generalissimus, die Armee, die gefallenen Soldaten, die Festigkeit des Credits und über die günstige Finanzlage fanden lebhaften Beifall. Am Schluß der Rede erhob sich ein Beifallssturm. Eine Anzahl Gesetzesvorlagen, die morgen erörtert werden sollen, wurden im Bureau der Kammer niedergelegt. Die Tribünen waren dicht besetzt. Sämtliche Volkschaffter und Gesandten der verbündeten und neutralen Mächte waren anwesend, darunter Verti und Tittoni. Alle Deputierten wohnten der Sitzung bei. Das Haus vertagte sich nachmittags auf den 24. Dezember.

Die Regierungserklärung.

welche Ministerpräsident Viviani in der Kammer verlas, lautet:

In der jetzigen Stunde ist nur eine Politik möglich: Kampf ohne Gnade bis zur endgültigen, durch einen völlig siegreichen Frieden gesicherten Befreiung Europas. Dies ist der einmütige Schrei des Parlaments, des Landes und der Arme. Angesichts dieses ihm unentzarteten Erscheinens dieses Nationalempfindens ist Deutschland aus dem Launel seines Siegesrauhdes aufgeschreckt worden. In den ersten Tagen des Konfliktes verleugnete es das Recht und rief die Gewalt an; es verachtete die Geschichte und schützte ein einziges Geis vor, das des Interesses, um Belgien zu verletzen und in Frankreich einzufallen. Seitdem hat die deutsche Regierung eingesehen, daß man mit der Meinung der Welt rechnen muß und hat die Verantwortung des Krieges auf die Verbündeten zuwälzen versucht, jedoch vergeblich. Alle von den beteiligten Nationen veröffentlichten Dokumente, auch die in Rom gehaltenen, aufwiehen erregende Rede eines der bedeutendsten Vertreter des edlen Italiens bezeugen den seit langem feststehenden Willen unserer Feinde, einen Gewaltstreich zu versuchen.

Die Erklärung bringt weiter in Erinnerung, daß Frankreich und Rußland am 31. Juli dem englischen Vorschlag beistimmten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Frieden noch in dieser letzten Stunde erhalten werden können. Indem aber Deutschland die Lage brüskierte, machte es den Krieg unvermeidlich. Wenn es so in diplomatischer Hinsicht den Frieden im Keime ersticke, geschah es, weil es seit vierzig Jahren unablässig das Ziel verfolgte, Frankreich zu erdrücken, um zur Knechtung der Welt zu gelangen. Alle Aufklärungen sind vor jenes Tribunal der Ge-

schichte gebracht, wo für Bestechlichkeit kein Platz ist, und da Frankreich und seine Verbündeten trotz ihrer Anhänglichkeit an den Frieden den Krieg auf sich nehmen mußten, werden sie ihn bis ans Ende durchführen. Getreu seiner Unterschrift im Vertrage vom 4. September, wo es seine Ehre und somit auch sein Leben einsetzte, wird Frankreich die Waffe erst niederlegen, wenn es das verletzte Recht gerächt, die gewaltiam geraubten Provinzen für immer an das französische Vaterland geschmiebet, das heldenmütige Belgien in der Gesamtheit seines materiellen Lebens und seiner politischen Unabhängigkeit wiederhergestellt und den preussischen Militarismus zerbrochen haben wird, um auf Grundlage der Gerechtigkeit endlich ein neugeordnetes Europa aufbauen zu können.

Wenn wir diese Gewißheit des Erfolges haben, verdanken wir diese unserer Armee und Marine, welche uns gemeinsam mit der englischen Marine die Seeherrschaft gibt, unseren Truppen, welche in Marokko Angriffe abschlugen, die sich nicht wiederholten, und unseren Kolonialsoldaten, welche vom ersten Tage an sich in zärtlicher Aufwallung zum Mutterlande wendeten. Wir verdanken sie unserer Armee, deren Heldentum von unvergleichlichen Führern zum Sieg an der Marne und zu dem Sieg in Flandern und in vielen Kämpfen geführt wurde, verdanken sie der Nation, welche diesem Heroismus Einheit, Schweigen und Feitheit in kritischen Stunden zugeflossen wußte. So konnten wir der Welt zeigen, daß die organisierte Demokratie durch tatkräftiges Handeln ihrem Ideal von Freiheit und Gleichheit dienen kann, das ihre Größe bildet. Wir können der Welt zeigen, wie der Generalissimus sagte, der gleichzeitig ein großer Soldat und ein edler Bürger ist, daß die Republik auf die Armeestolz sein kann, welche sie ausbildete. So konnten in diesem unheiligen Kriege alle Tugenden unserer Rasse, welche man uns zuerkennt, nämlich Initiative, Schwung, Kühnheit und Bughaltigkeit in Erscheinung treten, aber auch die, welche man uns abstreift, Ausdauer, Geduld und Stoizismus. Wir wollen alle diese Heroen grüßen. Eine Nation, welche solche Begeisterung zeitigen kann, ist unvergänglich. Im Schutze dieses Heldentums lebte und arbeitete die Nation, indem sie die Folgen des Krieges auf sich nahm und der bürgerliche Frieden wurde niemals gestört.

Die Erklärung führt weiter aus, daß die Regierung, bevor sie Paris auf ausdrücklichen Wunsch der Militärbehörden verließ, in Ausübung der ihr vom Parlament übertragenen Rechte begonnen hatte, alle für den Bestand der Nation notwendigen Maßnahmen zu treffen. Sie erteilte ferner im Anschluß an die Erklärungen Ribots die Finanzlage, die die Lebensfähigkeit Frankreichs, die Sicherheit des Kredits und das Vertrauen beweise, das sie jeder Mann trotz des welterschütternden und armmachenden Krieges einflöße. Die Finanzlage ermögliche es, den Krieg bis zu dem Tage fortzusetzen, an dem die notwendige Vergeltung erlangt sein werde.

Die Erklärung gedenkt der unschuldigen Kriegesopfer, die bisher von den Kriegesgefahren geschützt waren, die der Feind gefangen nahm oder niedermegelte, um zu verurteilen, die Nation, die unerschütterlich blieb, in Schrecken zu versetzen. Gegenüber den Familien dieser Opfer habe die Regierung ihre Pflicht getan, aber die Schuld des Landes sei noch nicht gelöscht. Die Regierung schlägt zunächst die Eröffnung eines Kredits von 300 Millionen vor. Die Regierung verpflichtet sich feierlich, die zahllosen Ruinen in den besetzten Departements wieder aufzubauen.

Indem wir mit dem Ergebnis der Entschädigung, die wir verlangen werden, rechnen, und die Hilfe und Mitwirkung des Landes erwarten, wird die ganze Nation stolz auf das Elend eines Teiles ihrer Kinder, die Pflicht der nationalen Einmütigkeit zu erfüllen wissen. Der Staat verkündigt so das Recht auf Entschädigung für die Opfer der Kriegesereignisse und wird seine Pflicht in größtem Maße erfüllen. Der Tag des endgültigen Sieges ist noch nicht gekommen, bis dahin wird die Aufgabe hart sein, und sie kann langwierig sein. Bereiten wir unseren Willen und unseren Mut darauf vor. Um die gewaltigste Ruhmeslast, die das Volk tragen kann, zu erben, erklärt sich Frankreich im Voraus zu allen Opfern bereit. Unsere Verbündeten wissen dies und die neutralen Nationen wissen es auch; durch den maßlosen Feldzug falscher Nachrichten versuchte man vergeblich deren Sympathien zu gewinnen, die uns jedoch erhalten blieben. Wenn Deutschland anfangs daran zu zweifeln vorgab, zweifelt es jetzt nicht mehr. Es steht fest, daß das französische Parlament nach einem vier Monate langen Kriege vor der Welt das Schauspiel erneuert, das es an dem Tage bot, an dem es namens der Nation den Fehdehandschuh ergriff. Das Parlament besitzt alle Autorität, um dieses Werk zu erfüllen. Es ist seit 44 Jahren zu gleich der Ausdruck der Garantie unserer Freiheiten. Es weiß, daß die Regierung willig sich seiner notwendigen Kontrolle unterzieht, daß sein Vertrauen ihr unbedingt notwendig ist, daß morgen wie gestern seiner Souveränität gehorcht wird. Eben diese Souveränität ist es, die die Macht der Umgebung erhöht, von welcher es bereits ein Beispiel gegeben hat. Um zu siegen, genügt das Heldentum an den Grenzen nicht, es bedarf der Einheit im Innern. Wir müssen fortfahren, uns vor jedem Eingriff in diese heilige Einheit zu schützen. Heute wie gestern und wie morgen müssen wir den Siegeskrieg der Mission des Vaterlandes und das Ideal des Rechtes in uns tragen. Dafür kämpfen wir, dafür kämpft auch Belgien das diesem Ideal alles Blut seiner Adern hingab, England, Rußland, das furchtlose Serbien und die kühne japanische Marine.

Wenn dieser gigantische Krieg der Geschichte ist, so ist er es nicht, weil die Völker aufeinanderprallen, um Territorien und Absatzgebiete, eine Vergrößerung ihres natürlichen Lebens und politische oder wirtschaftliche Vorteile zu erwerben, sondern weil sie aufeinanderprallen,

um das Schicksal der Welt zu regeln. Deshalb wollen wir auch weiterhin morgen von einem Geiste beseelt sein. Im Frieden und im Siege werden wir mit Stolz der tragischen Tage gedenken, denn sie werden uns mutiger und besser gemacht haben.

Das französische Schimpfmanifest.

Die Angst hat die französische Regierung um den Verstand gebracht. Anders kommt man der von Ministerpräsident Viviani in der Kammer verlesenen Erklärung nicht bei. Von der ersten bis zur letzten Silbe jagt eine Schimpfphrasen die andere, so nicht eitles Selbstlob sich dazwischen bläst. Wir haben selten einem grausamen Harakiri beigewohnt, als es die französische Regierung an sich vollbringt. Man konnte eine stolze bedeutende Gebärde gallischen Geistes erwarten, die den weltgeschichtlichen Augenblick ausgeschöpft und den Feind mit dem großen Rahstabe geschlehener und künftiger Ereignisse gemessen hätte, man durfte in jedem Falle auf eine glanzvolle oratorische Leistung zählen, die unsere Barbarensprache schwach und farblos erscheinen ließ. Statt dessen pfeift und kreischt eine schmachende Stimme aus zahnlosem Munde und verrät uns den hoffnungslosen Zusammenbruch eines einstmaligen glänzenden Gebildes. Wer dachte in diesem Zusammenhang nicht an die würdigen, kraftvollen und gradansprechenden Worte, die der Reichstagskanzler der deutschen Volksvertretung vortrug und die nach altem ritterlichen Brauch auch dem Feinde eine Verbeugung zollte.

Es wäre vergebliche Mühe, auf die einzelnen Dreistigkeiten und hohlen Verleumdungen einzugehen oder gar unterfangen zu wollen, noch einmal unseren klaren und ehrlichen Standpunkt in einer Replik einzusetzen. Es ist schon so häufig geschehen und an Gelegenheiten fehlte es unseren Gegnern nicht, davon Kenntnis zu nehmen.

Man hat erst kürzlich gewarnt, den Anteil Frankreichs an der Riesenschuld des Weltkrieges zu gering einzuschätzen und uns von einer falschen Sympathie treiben zu lassen. Wenn es noch eines Beweises bedurfte hätte, uns den wahren Geist unseres französischen Gegners zu enthüllen, so erbrachte ihn die Erklärung Vivianis vom 22. Dezember. Darauf gibt es nur eine harte und unbeugsame Antwort: Wir müssen siegen und wir werden siegen!

Von England.

Englische Maßnahmen gegen einen neuen Flottenangriff.

Osaka, 23. Dez. Wie die „Daily Mail“ meldet, setzen drei englische Minenleger an der Arbeit, eine neue Minenlinie um die Ostküste Englands zu legen.

Eine irische Kundgebung.

Wtb. London, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Polizei und Militär haben von der Libertyhall in Dublin, dem Hauptquartier der Anhänger Larlins, eine große Flagge entfernt, auf der die Worte standen: „Wir dienen weder dem König noch dem Kaiser, sondern Irland“.

Weihnachtspakete nach England.

Wtb. London, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Bisher sind 12 000 Weihnachtspakete für die deutschen Kriegsgefangenen in England eingetroffen.

Weihnachtskonzert!

London, 24. Dez. Die „Times“ schreiben: Zur Unterhaltung der britischen Truppen an der Front während der Weihnachtszeit ist am Sonntag morgen eine englische Konzertgesellschaft zum Kriegsschauplatz abgegangen.

Von der See.

Die Minengefahr in der Nordsee.

Amsterdam, 23. Dez. Reuter berichtet aus London: Nach einem Lloyd-Telegramm ist das norwegische Dampfschiff „Boston“ gesunken, nachdem es auf eine Mine gestoßen war.

Luftkrieg.

Deutsche Flieger über Calais und Dünkirchen.

Rotterdam, 23. Dez. Der deutsche Flieger, der Calais überflog, warf, wie den „Times“ weiter gemeldet wird, am Sonntag mittag zwei Bomben ab. Man sah ihn eine merkwürdige Kurve über dem Kanal beschreiben. Mit großer Schnelligkeit flog er über das Fort Risban hinweg, das schon zur Zeit Caligulas den Hafeneingang beherrschte. Dem ersten Bombenwurf folgte ein starker Knall wie von einem Kanonenschuß. Aus dem Meer, ganz nahe bei dem Fort, stieg eine große Wasserfäule empor. Der Flieger hatte geschickt gezielt, das Fort blieb aber unversehrt. Die zweite Bombe fiel im Hafen eines Hotels nieder. Eine gewaltige Wasserfäule stieg empor und bespritzte den Kai und die Vorderseite des Hotels. Von einer Plattform aus schossen einige Schützen ernst nach dem Flieger, der aber bald außer Schußweite war.

Nach einer „Times“-Meldung aus Dünkirchen hat ein Flieger, der Etterbed überflog, dort zwölf Bomben abgeworfen. In der Nacht zum Montag bei völliger Dunkelheit stieg ein englischer Marineflieger in der Richtung nach Ostende auf und warf in dieser Gegend neun Bomben ab. Er kehrte nach einer Stunde zurück. Er glaubt, die Bomben hätten Schaden angerichtet.

Italien.

Italienischer Protest gegen Frankreich.

Rom, 23. Dez. Die Beschickung des italienischen Postdampfers „Lettimbro“ hat in Rom einen sehr unangenehmen Eindruck hervorgerufen. Die „Tribuna“ bemerkt: Wir bebauern den Vorfall, der schwere Folgen haben könnte, auf das Lebhafteste und hoffen, daß unsere

Regierung die nötigen Erklärungen eilt, auch eine Denuktion fordern wird.

Nord-Afrika.

Der Aufstand in Marokko.

Madrid, 23. Dez. In Marokko haben die Franzosen das Eigentum des früheren Sultans Muleh Hafid beschlagnahmt. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß Muleh Hafid der franjosfeindlichen Bewegung, die in Marokko im Gange ist, nicht fern steht.

Englische Brunnenvergiftung.

Wien, 23. Dez. Der Haager Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ erfährt aus sicherer Quelle: Das britische Auswärtige Amt sandte Emisäre türkischer Rationalität nach Tripolis, um dort eine antiitalienische Bewegung zu entfachen. Das geschieht offenbar deshalb, um einen Konflikt zwischen Italien und der Türkei herbeizuführen und dadurch Italien zur Aufgabe der Neutralität zu zwingen.

Uebersee.

Bei den Falklandinseln.

Wtb. London, 23. Dez. Die von den Engländern bei den Falklandinseln aufgetragenen deutschen Kohlendampfer waren die Dampfer der Hapaglinie „Baden“ und „Santa Isabel“.

3 Offiziere und 16 Mann der „Emden“ aufgefunden? Newyork, 23. Dezbr. (tr. bin.) „Central News“ meldet aus Paris, daß ein Schiff der Ententemächte ein Boot aufgenommen habe, an dessen Bord sich drei Offiziere und 16 Mann der „Emden“ befunden hätten.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wtb. Wien, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wie verlautbart: Unsere Operationen in den Karpathen nehmen einen günstigen Verlauf. Im Latorza-Gebiet wurde ein russischer Angriffsvorstoß bei Volocz (Volovez) abgewiesen. Im oberen Ung-Tale machten unsere Truppen gestern 300 Gefangene bei Fenyosodolgy und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Lupfower Bases in der Richtung gegen Lisko gewann unser Angriff Raum. Die offizielle Communique des russischen Generalstabs vom 18. Dezember behauptete, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier auftretende Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offiziere und 305 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. An der Rida steht bereit der Kampf. Rächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kaukasischer Regimenter abgefohlen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawka- und den Buraabschnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Seegefecht im Mittelmeer.

W. Wien, 23. Dezember. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Das französische Unterseeboot „Courbet“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Straubatterien und Wachfahrzeugen zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Unser „U. 12“ griff am 21. Dezember in der Otrantostraße die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen an und torpedierte das Flaggenschiff vom Typ „Courbet“ zweimal und traf beidemal. Die darauf in der französischen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährvolle Nähe der Schiffe und der hohe Seegang bei unsichrigem Wetter verhinderten das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des Schiffes Gewißheit zu erlangen.

Die französische Kriegsmarine besitzt vier Schiffe des Typs „Courbet“ mit Namen „Jean Bart“, „Courbet“, „France“ und „Paris“; selbige gehören der neuesten fertigen Dreadnoughtklasse an, sind in den Jahren 1911 und 1912 vom Stapel gelaufen, besitzen einen Tonnengehalt von 23 467 Tonnen und entwickeln eine Geschwindigkeit von 20 bis 22 Seemeilen. Ihre Armierung besteht aus zwölf Stück 30,5 cm., zweiundzwanzig Stück 14 cm., vier Stück 4,7 cm. Geschützen und vier Unterwasserlancierapparaten. Auf dem Flaggenschiff, welches vom Unterseeboot „U. 12“ anlangiert wurde, dürfte sich der Kommandierende der französischen Flotte, Viceadmiral Boue de Lapetriere, befinden haben. Der Besatzungsstand des Schiffes beträgt etwa 1100 Mann.

Das Unterseeboot „Curie“ gehört zu jenen 16 Unterseebooten, welche eine — und zwar moderne — Klasse bilden und in der Bauperiode 1910 bis 1913 fertiggestellt wurden. Das Unterseeboot „Curie“ hatte ein Displacement von 400 Tonnen ausgetaucht und von 550 Tonnen in getauchtem Zustande, war mit 7 Torpedolancierrohren armiert und entwickelte mit der 840 Pferdestärken besitzenden Maschine eine Oberflächengeschwindigkeit von 12 bis 13 und eine Unterwassergeschwindigkeit von 8 bis 9 Seemeilen. Der Aktionsradius betrug bei einer Fahrt von 10 Seemeilen 1400 Meilen.

Rußland.

Aus Warschau.

Wth. Turin, 23. Dez. Die die „Stampa“ meldet, ließ der Gouverneur von Warschau vor kaum fünf Tagen durch Anschlag bekannt machen, daß die deutsche Gefährdung endgültig beseitigt sei. Jetzt treffen wieder unendliche Flüge mit Flüchtlingen hier ein, die von den russischen Truppen aus ihren Behausungen aus Skermitz, Grochów und Grodzisk — letzteres liegt nur 7 Kilometer von Warschau — weggejagt worden sind. Die Stimmung ist düster und aufrührerisch. Die Geschäfte ruhen, die Banken haben wiederum ihren Sitz von Warschau wegverlegt. In der Ferne hört man schweren Geschützdonner.

Flieger über Warschau.

London, 23. Dez. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Warschau: Hier beginnt man so langsam einzusehen, was der Krieg in der Luft bedeutet. Es werden überaus eifrig Aufklärungsflüge unternommen, sodaß beinahe keine Stunde des Tags vorübergeht, in der man nicht das Säusen des Rotors in der Luft hört. Wenn eine Taube oberhalb der Stadt erscheint, dann sucht jeder Bewohner von Warschau ein sicheres Versteck auf. Die höllischen Maschinen der deutschen Flieger haben bereits viel Unheil angerichtet. Nahe bei der Wohnung des amerikanischen Konsuls wurden vier Bürger durch einen Bombenwurf getötet. Bei den ersten Angriffen auf die Stadt wählten die Flieger den Bahnhof als ihr Ziel, doch jetzt werfen sie auch Bomben in die dichtest besiedelten Teile der Stadt, wobei immer mehr Bürger getötet wurden. Vor kurzem kamen hier russische Flugmaschinen an, und diese schweben nun ebenfalls über der Stadt, um die anreisenden Flugmaschinen zu vertreiben.

Kampfkampf gegen die Türken.

Wth. Berlin, 24. Dez. Nach Informationen der „Post“ aus Kopenhagen hat der Fall Kampfkampf eine überraschende Lösung gefunden. Allerdings wird bestätigt, daß Kampfkampf sich mit dem Großfürst Nikolai Nikolajewitsch entzweit hat und auch nicht mehr bei dem Jaren in Gunst steht. Jedoch ist er keineswegs vollständig, sondern angesichts der schwierigen Lage im Kaukasus dort mit einem Kommando gegen die Türken betraut worden.

Die Türkei im Weltkrieg.

Der türkische Tagesbericht.

Wth. Konstantinopel, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der kaukasischen Front überraschten unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff in ihren Stellungen bei El Agös und Archi, 30 Kilometer östlich von Köprüköy. Der Feind erlitt schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht.

Die indischen Besatzungstruppen von Ägypten desertieren massenweise und laufen mit den Waffen zu uns über.

Der Krieg im Orient.

Gegen die Dardanellen.

Rom 23. Dez. Die „Tribuna“ erzählt, daß die französisch-englische Flotte eine neue Aktion gegen die Dardanellen vorbereitet. Gestern habe ein französisches Kriegsschiff eine Anzahl Schüsse gegen die Südforts der Dardanellen abgegeben.

Aus Stadt, Provinz u. Nachbargebiet.

Fulda, 24. Dezember 1914.

— Verliehen wurde dem Eisenbahnzugführer a. D. Hoffmann in Schmalnau, Kreis Geroldsfeld, das Verdienstkreuz in Gold und dem Eisenbahnweichensteller a. D. Schade in Breitenbach, Kreis Rotenburg a. F., das Allgemeine Ehrenzeichen.

* Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde ausgezeichnet: Hauptmann v. Ascheberg vom Marburger aktiven Jäger-Bataillon Nr. 11, nachdem er bereits am 13. September mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet worden war.

* Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielt der Gefreite beim Stabe der 1. Abteilung des hiesigen Feldartillerie-Regiments Nr. 47, Franz Gunkel, Sohn des Werkmeisters Karl Gunkel in Fulda.

* Aus den Verlustlisten. Ref.-Inf.-ant.-Regt. Nr. 203: Grenad. Joachim Becker aus Fulda, bish. verm., in franz. Gefangenschaft. — Ref.-Infanterie-Regt. Nr. 215: Feldwebel Rudolf Windrath aus Fulda, verw. — Feldartillerie-Regiment Nr. 47: Gefr. Emil Uehling, gestorben infolge Krankheit im Ref.-Bazarett in Frankfurt a. D. — Seesoldat Herrmann Bonner aus Niederfallbach, schwerverw.; Seesoldat Albert Kraß aus Ellers (Fulda), vermißt; Seesoldat Heinrich Weinmeyer aus Hauswurz, tot. — Wehrmann Florian Enders aus Ellers, verm.; Ersatzreservist Joseph Süß aus Naberzell, verm.; Reservist August Böfeler aus Weidenau, gefallen; Musikant Josef Schleicher aus Fulda, verwundet.

— Reichsbank. Vom 23. dieses Monats ab ist der Zinsfuß bei der Darlehnsklasse 5 1/2 % für Kriegsdarlehen 5 1/4 %.

— Fouragepreise. Für die Vergütung der im Monat Dezember 1914 verabreichten Fourage sind für die Kreise Fulda, Hünfeld, Geroldsfeld und Schlüchtern folgende Durchschnittsbeträge maßgebend: für den Rentner Hafer 11 M 55 S, Heu 3 M 41 S, Stroh 1 M 80 S.

— Vom Verkehr. Der Weihnachtsverkehr setzte Mittwoch stark ein. Die Fernzüge, sowohl D- wie GZüge,

die kommenden und gehenden, waren sehr stark besetzt. Die ankommenden Züge hatten meist größere Verspätungen.

— Der Evang. Männer-Berein, von dem 32 Mitglieder im Felde stehen, ladet heute zu seiner Weihnachtsfeier am Sonntag den 27. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, in Giesel's Saal ein. Der Verein will den Kindern auch in dieser trüben Zeit die Freude nicht trüben. Ein herrliches Theaterstück: „Erdenleid und Weihnachtsfreud“ geht von 8 Kindern gespielt in Szene. Da des Abends die Theatergesellschaft den Saal belegt hat, fängt die Feier pünktlich 3 Uhr an.

— Central-Lichtspiele. Ein Festprogramm hat die Direktion für die drei Weihnachtsfeiertage zusammengestellt. Im Mittelpunkt des Spielplanes steht das Meisterwerk der Ingenieurkunst „Das Tal des Traumes“ mit der Henry Porten in der Hauptrolle, ein Film in 3 Akten und mit einem Vorspiel, voll feierlicher Stimmung und tiefster Wirkung. Sehr interessant ist ferner das Fürstendrama „Der Letzte seines Geschlechts“, eine Glanznummer großen Stils, von der man rühmend sprechen wird. Die neuesten Bilder vom Weltkrieg mit wohlgelegenen Aufnahmen im Westen und Osten vervollständigen das Festprogramm, das zu einer Zugkraft von ungewöhnlicher Stärke werden dürfte.

— Christbaum und — Weiskäfer. Gestern wurde in der Nähe der Stadt ein frühzeitiger Frühlingssbote, ein lustig krappelnder Weiskäfer eingefangen. In die Hauptwache — aus seinem Schützengraben — gebracht, veranlagte er sich auf dem dortigen Christbaum und fühlte sich anscheinend recht wohl in dem warmen Gastraum.

— Weihnachtsgaben. Von dem Bezirksvorstand der Frauenvereine im Regierungsbezirk Cassel geht uns folgende Mitteilung zu: Die amerikanischen Weihnachtsgaben für die Waisen unserer fürs Vaterland gefallenen Helden werden voraussichtlich erst Anfang Januar zur Verteilung gelangen können. Das amerikanische Kriegstransportschiff „Jason“, das die für Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestimmten Geschenke nach Europa gebracht hat, ist statt am 3. d. Mts., wie in Aussicht genommen war, erst am 7. d. Mts. in Genua angekommen. Dort sind die Gaben ausgepackt und zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn geteilt worden. Die für Deutschland bestimmten Sachen sind sodann nach München geschickt und dort auf die deutschen Bundesstaaten verteilt worden. Nach weiterer Verteilung auf die preussischen Provinzen usw. werden die dem Regierungsbezirk Cassel zufallenden Geschenke vermutlich erst in etwa 10 Tagen in Cassel eintreffen und von dort an die einzelnen Vaterländischen Frauenvereine usw. versendet werden können.

Gelnhausen, 22. Dezbr. Der Kreistag des Kreises Gelnhausen hat außer dem bereits verausgabten Betrage von 150 000 M weiter 250 000 M für Familienunterstützungen bewilligt.

Frankfurt a. M., 23. Dezbr. Der langjährige Vorsitzende der Deutschen Fleischervereinigung, Stadtverordneter Karl Marx in Frankfurt a. M. ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Tagesneuigkeiten.

Eine Ansprache des Kaisers.

Wth. Berlin, 24. Dez. Einem der „Kreuzzeitung“ zur Verfügung gestellten Offiziersbrief vom östlichen Kriegsschauplatz entnimmt das Blatt folgende Mitteilungen: Kürzlich hat uns der Kaiser besucht und folgende Ansprache gehalten:

Liebe Kameraden! Ich bin hierher gekommen aus Frankreich, um Euch den Gruß Eurer Kameraden aus dem Westen zu bringen und Euch meinen königlichen Dank zu sagen, für die Tapferkeit, mit der Ihr, treu Eurem Fahnenfeld, die Uebermacht der Russen bisher siegreich geschlagen habt. Alles dies habt Ihr mit Gottes Hilfe getan, und er möge Euch weiter helfen. Euren anderen Kameraden in den Schützengräben bringe meinen Gruß, aber dem Feinde die Kugel und das Bajonett. Und das eine sage ich Euch: Geschlagen wird der Feind unter allen Umständen!

Kriegsarbeit während der Feiertage.

München, 23. Dez. Das Bayerische Kriegsministerium erläßt folgende Bekanntmachung: Eure Väter, Brüder und Verwandten stehen im Felde und kämpfen in heldenmütiger Weise fürs Vaterland. Wir Deutsche sind stolz auf unsere tapferen Soldaten. Wenn werden auch die zu Hause arbeitenden Männer alles tun, um unsere Truppen im Felde zu unterstützen. Sie tun dies, indem sie: Waffen und Munition herstellen in großen Mengen, denn zahlreich sind unsere Feinde. Auch während der bevorstehenden Feiertage ruht das Schwert der Feinde nicht. Unsere Krieger können nicht wie sonst, Weihnachten feiern. Euren Brüdern im Felde nicht nachhelfen an Opferfreudigkeit und auch während der Feiertage für das Vaterland zu arbeiten.

Blutige Weihnachten.

Von Dr. Lohky.

Bisher gab's auf diesem Planeten nur zwei Weihnachtsfeste, von denen zu reden lohnt. Ein drittes sieht noch aus. Das erste war im Jahre 1, als das kleinste und größte Lied der Welt gesungen wurde, das winzige und welterschütternde Verschen vom Frieden auf Erden, das nie vergessen wurde, nie vergessen wird, wo weihnachtliche und unweihnachtliche Menschen sind. Damals sangen das Lied Engelzungen draußen auf der Wiese im Mondschein bei Schäfern. Es klingt fast wie ein Märchen und Scherztraum und stellt doch tiefere Wahrheit

und erschütterndere Wirklichkeit dar, als die meisten ahnen.

Das zweite Weihnachtsfest ist 1914, das erstmalig, daß der ganze Erdball erfüllt ist von dem einen großen Weihnachtsgedanken: Friede auf Erden! Noch niemals hat alle Welt gleichzeitig einen Gedanken gedacht, am wenigsten den vom Frieden auf Erden. Aber heute singen das Lied die blutigen Schwerter, die kämpfenden Mannen im Schützengraben, auf dem Weltmeere, in der Luft, auf Meeresboden. Heute ist kein milder Scherztraum, sondern grimmigster Ernst.

Und ist doch dasselbe Lied und derselbe Geist, das Lied des Menschensohnes, des Friedensfürsten, der gesagt hat: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Das wird deutlich werden an einem dritten Weihnachtsfeste, dem Weihnachten der Zukunft. Das werden wir feiern, wenn der Friede auf Erden aus der Mondscheinnacht durch den Weltkrieg hindurch greifbare Wirklichkeit geworden ist. Vielleicht wird es bald, vielleicht in langer Zeit.

Leider verstehen das alles heute viele nicht. Schon wagen sich einzelne Stimmen hervor, die mit geradezu englischer Unverstehenheit in dieser ernstesten Zeit von zerstörten Idealen faseln oder einige unverständliche Worte vom Feinde lieben in ihren Mund nehmen. Daraus sieht man, daß sie wesentlich englisch ausgerichtet sind, und wir wünschen uns mit einem großen Teile der Welt als Weihnachtsgeschenk nichts sehnlicher, als daß England mit seiner ganzen Art eine grenzenlose Niederlage erlebte.

Wenn ein Mann an seiner Ehre angetastet wird und läßt sich dies demütig gefallen, so hat er in jedem Falle damit seine Ehre verspielt. Und wenn ein Volkstamm von einer feindlichen Volksmasse angefallen wird, um ihn auszutüfeln, und diesen Volk schwacht dann von Verrohung, wenn die Feinde einbrechen, so hat es seine Wahrheit in den Not getreten und ist wert, daß es ausgerottet wird. Seit Deutschland Einigung wird wider uns in aller Welt gehetzt und gelogen. Jeder unserer Schritte wurde argwöhnisch verfolgt und jedes Mädchen, das wir in der Welt für unseren Nachwuchs und unseren Latendrang brauchten, wurde uns schreiend freitig gemacht. Frankreichs Raubdurst, Russlands Lüge, Englands Reib, Mißgunst und Verlogenheit hat sich wider uns zusammengerottet, um uns zu vernichten. Wir haben vieles ertragen, unserer Viele haben sich ihres Deutschland geschämt und sind verrückt, veranlaßend, verfranzöset. Sollten wir uns wirklich nicht bis zum äußersten wehren, sollten wir uns wirklich unseren Feinden preisgeben oder nicht vielmehr das Schwert ziehen in letzter Stunde? Möge die blutige Saat immerhin aufgehen. Für uns handelt es sich um Sein oder Nichtsein.

Na, unser Herz blutet, keine Hütte und kein Palast ist bei uns, die ihr Blut nicht beiführen. Bloß unsere Zuchthäuser und Gefängnisse bleiben geschlossen, weil ihren Bewohnern die Ehre des Kampfes fürs Vaterland abgesprochen ist.

Aber mit voller Seele und unerschütterlicher Freudigkeit bringen wir unsere Opfer. Wir haben viel gehofft und geglaubt von der Nacht friedlicher Entwicklung und brauchen es nicht zu bereuen. Sie leistet Großes. Aber zuweilen geht es nicht vorwärts ohne welterschütternde, blutige Wehen, wenn wirklich Neues geboren werden soll.

Wenn heute die Völker aufheulen, so vernehmen wir darin den Schrei der Kreatur nach dem Weltfrieden, dem Frieden auf Erden. Es ist gut, daß er ertönt, mag's auch blutige Weihnachten drüber geben.

Ist erst der große Kampf ausgefochten, liegen erst unsere Feinde, die so schändlich unseren Frieden störten, am Boden, dann wollen wir reden von eitel Liebe und Veröhnung. Wir sind auch das einzige Volk der Welt, das fremdes Wesen recht zu würdigen weiß und als Bereicherung empfindet. Aber jetzt sind wir voll blutiger Abwehr. Wir können nicht liebend Feinde totschlagen. Sonst wären wir Heuchler. Auch England wird die Heuchelei verlieren, denn heute redet die Wahrheit.

Liegen wir aber am Boden, so mag die Welt englisch werden. Das soll aber erst geschehen, wenn unser letzter Pfennig und unser letzter Mutstropfen eingesetzt ist. Bis dahin wollen wir Deutsche bleiben, wie wir geschaffen sind und werden bei alledem ein gutes Gewissen haben. Wir haben nicht die Verhältnisse geschaffen, aber wir haben die Pflicht, uns drin zurecht zu finden. Wir wollen den Frieden auf Erden des Weihnachtsevangeliums, keinen faulen Frieden halbherziger Friedensstörer. Der Friede, um den wir ringen, der wird alle Welt erfüllen mit Neuem, Gutem, mit Wohlgefallen.

Knabenpensionat Goetheschule, Offenbach a. M.

Privat-Real- und Handelsschule, erteilt Einjähr. Zeugnis. Gute Verpf. u. Aufs. Sorfält. Ueberwach. d. Schularb. Großer Garten Reubau mit Zentralheizung, elektrisches Licht.

Mäßiger Pensionspreis. Prospekte durch die Direktion.



Wetterbericht des

Skiklub „Rhön“, Fulda.

In der Rhön ist Neuschnee gefallen der im Tal bereits 5 cm hoch liegt und überall gute Bahnen zum Eisfahren geschaffen hat.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Füttert die hungernden Vögel!

Wetterbericht.

Reichelnd bewölkt, zeitweise Schneefall, kalt, nordöstliche Winde, Nachtfrost.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere herzensgute, treue-
sorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und
Tante

Frau Franz Carl Bellinger geb. Sell

nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden gestern Abend um
7¹/₂ Uhr im 67. Lebensjahre, gestärkt durch die heil. Sterbesakramente,
zu sich in die Ewigkeit aufzunehmen.

Fulda, den 24. Dezember 1914.

In tiefstem Schmerz:

- Lina Neihert geb. Bellinger
- Richard Bellinger, Weingroßhändler
- Anna Klara Berta geb. Bellinger
- Ludwig Bellinger, Fabrikbesitzer und
Leutnant, 3. Jt. im Felde
- Eddy Bellinger, Fabrikbesitzer
- Ferdinand Neihert, Kommerzienrat
- Emmy Bellinger geb. Müller
- Robert Berta, Fabrikbesitzer
- Klara Bellinger geb. Heßberger
- Mathilde Bellinger geb. Rübsam
und 12 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet vom Trauerhause, Lindenstraße 10, am 2. Weihnachts-
feiertage, nachmittags halb 4 Uhr, auf dem alten städtischen Friedhofe statt.

Das Seelenamt wird Montag den 28. Dezember, morgens halb 9 Uhr, in
der Stadtpfarrkirche abgehalten.

Von Beileidbesuchen bitten wir freundlichst absehen zu wollen.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter
BEDWIG mit dem Kaufmann Herrn
Josef THOLEN aus Papenburg beehren
wir uns anzuzelgen.
Fulda, Weihnachten 1914.

Oberrealschuldirektor **Machens**
und Frau Machens

Meine Verlobung mit Fräulein
BEDWIG MACHENS beehre ich
mich anzuzelgen.

Papenburg, Weihnachten 1914.
(Ems)

Josef Tholen.

und ältere, für diese Zwecke ge-
eignete **Arbeiter**
für Granaten-Fabrikation in
bevorzugte Stellung gesucht bei
hohem Akkordverdienst. 1374
Klein & Stiefel
Maschinenfabrik, Fulda.

Bier
in Globus-Syphon
liefert 2997
Hauptwache.

Die Landeskreditkasse zu Cassel gibt Anfang Januar
4¹/₂ % Obligationen, seitens der Kasse und des Inhabers vom 1. März 1915 an
halbjähriger Frist kündbar, zum Kurse von **100** Prozent aus.
Ich nehme schon jetzt Zeichnungen zu obigem Preise entgegen und werde die zugefeilten Be-
provisionsfrei berechnen.

L. Pfeiffer Depositenkasse Fulda



Evangel. Männer-Verein.

Samstag den 27. Dezember
nachmittags 3 Uhr
in Giesel's Saal:
Weihnachts-Feier
Theater, Besinnung und Bescherung.
Der Reinertrag kommt den Familien der
im Felde stehenden Mitglieder zu.
Verwundete Krieger haben freien Zutritt. 1391
Der Vorstand. 1398

Park-Hotel Fulda.

Während der Feiertage
prima Tivoli hell
und **H. Bock**
von Ruppboden in Zapf.

Gebrüder Katzmann, Fulda

Bank- und Wechselgeschäft
Erlidigung aller bank-
mäßigen Geschäfte
Kontokorrent-Verkehr,
An- und Verkauf von verzinslichen
Werten und Aktien. 1388

Sabittäts-Kolonnen.

Samstag den 27. Dezember
nachmittags 4 Uhr
Berjammung
Dienstanzug. Jeder Kamerad
hat zu erscheinen. 1392
Der Vorstand.

Theater

in Giesel's Selsenkeller.
Zweiten Feiertag (Samstag)
den 26. Dezember
Das herrliche Werk von Gerstädt
Der Wildere
Charaktergemälde in 5 Akten
von Gerstädt.
Nachmittags 4 Uhr
Große Kinder-Vorstellung
Die reizende Kinder-Komödie
von Görner
Die 3 Heinzelmännchen
oder
Die böse Gretel und die g
Liesel.
Kinder-Komödie in 5 Bildern
von Görner.

Lehrling

Sonntag den 27. Dezemb
Großer Lustspiel-Abend
Der glückliche Familien-
vaier.
Lustspiel in 3 Akten von Gö
Der Vorverkauf ist eröffne
Dieses Fabrikgeschäft
mit guter Schulbildung.
Angebote unter 1346 an d
schäftsstelle des Kreisblattes
Grüßlichen
Violin- und Mando
Untericht erteilt zu ma
Honorar
Neura
(Weib- und Pfau)

Landwirtsöhne e. a.
i. Bismarck-Schule u. Schmalzbr
Mittel, nach jetzigem Kurs, gut
als Gerüst, Handlung, u. Schre
als Mitbewerber, Kauf, 1000
Krone, 1000, 1000, 1000, 1000.

Fuldaer Kreisblatt

Nr. 319. Zweites Blatt. 24./12. 1914.

Amtliches.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nachdem die Abheilung der Maul- und Klauenseuche in dem Gehöft des Landwirts Karl Vogel in Edelszell amtstierärztlich festgestellt und die Desinfektion abgenommen worden ist, bestimme ich im Anschluß an meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 16. November d. J. S. Kreisblatt Nr. 282, folgendes:

§ 1.

Die über das Gehöft des Landwirts Karl Vogel zu Edelszell verhängte Sperre wird mit Wirkung vom 28. d. Mts. ab hiermit aufgehoben.

§ 2.

Die für die Gemeinde Edelszell angeordneten Beschränkungen werden zurück gezogen.

Fulda, den 21. Dezember 1914.

Der Landrat. Fehr. v. Doernberg.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

§ 1.

Nachdem der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Landwirts Aloys Engel in Neuenberg amtlich festgestellt ist, wird über das verseuchte Gehöft die Sperre verhängt.

§ 2.

Für das gesperrte Gehöft werden weiter folgende Anordnungen getroffen:

Die Sperre bezieht sich auf sämtliche Ställe des Gehöftes, in denen Klauvieh steht.

In besonderen Ausnahmefällen kann beim Vorliegen eines zwingenden wirtschaftlichen Bedürfnisses die Entfernung der abgesperrten Tiere aus dem Stall zum Zwecke der sofortigen Schlachtung gestattet werden. Anträge sind an den Landrat zu richten.

Die Verwendung der auf dem Gehöfte befindlichen Pferde und sonstigen Einhufer außerhalb des gesperrten Gehöftes ist, soweit diese Tiere in gesperrten Ställen untergebracht sind, nur unter der Bedingung gestattet, daß ihre Fufe vor dem Verlassen des Gehöftes desinfiziert werden.

Das Geflügel — mit Ausnahme der Tauben — ist so zu verwahren, daß es das Gehöft nicht verlassen kann. Fremdes Klauenvieh ist von dem Gehöft fernzuhalten.

Das Bezugeben von Milch- und Molkererückständen ist nur nach vorheriger Abklochung oder einer anderen ausreichenden Erhitzung zulässig; als solche gilt:

- Erhitzung über offenem Feuer bis zum wiederholten Aufkochen;
- Erhitzung durch unmittelbar oder mittelbar einwirkenden strömenden Wasserdampf bis auf 85°;
- Erhitzung im Wasserbade auf 85° für die Dauer einer Minute.

Die Entfernung des Düngers aus den verseuchten Ställen und die Abfuhr von Dünger und Jauche von Klauenvieh aus dem verseuchten Gehöfte dürfen nur unter Innehaltung folgender Vorschriften erfolgen.

Der Dünger aus verseuchten Ställen entfernt, so ist er innerhalb des Gehöfts zu packen oder, falls dies unzulässig ist, bereits vor der Entfernung aus den Ställen mit dicker Kalkmilch zu übergießen.

Jauche und Dünger von Wiederkäuern und Schweinen dürfen — abgesehen von dem Falle der Packung des Düngers außerhalb des Gehöfts — während des Herrschens der Seuche nur mit ortspolizeilicher Genehmigung und vor Feststellung der Abheilung der Seuche nur beim Vorliegen zwingender Gründe aus dem Gehöft abgefahren werden.

Futter- und Streuvorräte dürfen nur mit Erlaubnis des Landrats aus dem Gehöfte ausgeführt werden.

Gerätschaften, Fahrzeuge, Behältnisse und sonstige Gegenstände, insbesondere Futterfässer, soweit sie mit den kranken oder verdächtigen Tieren oder deren Abgängen in Berührung gekommen sind, jedesmal desinfiziert werden, bevor sie aus dem Gehöft herausgebracht werden. Die Gerätschaften usw. sind zunächst zu reinigen und dann mit Kresolwasser, Karbolsäurelösung, Sublimatlösung zu desinfizieren.

Milchtransportgefäße, die während des Herrschens der Seuche außerhalb des Gehöfts verwandt werden, sind nach ihrer Entleerung zu desinfizieren. Die Desinfektion erfolgt:

durch Einlegen der Gefäße in kochend heißes Wasser oder kochend heiße Sodalösung oder dünne Kalkmilch für die Dauer von mindestens 2 Minuten derart, daß alle Teile der Gefäße von der Flüssigkeit bedeckt sind;

durch gründliches Abbürsten der Außen- und Innenfläche der Gefäße nebst Griffen, Deckeln und anderen Verschlußvorrichtungen mit kochend heißem Wasser oder kochend heißer Sodalösung oder dünner Kalkmilch.

Wolle darf nur in festen Säcken verpackt aus dem Gehöft ausgeführt werden.

Von gefallenem Seuchenkranken oder der Seuche verdächtigen Tieren sind die veränderten Teile einschließlich der Unterfüße samt Haut bis zum Fußgelenk, des Schlundes, Magens und Darmkanals samt Inhalt, sowie des Kopfes und der Zunge unschädlich zu beseitigen.

Haut und Hörner dürfen erst nach Desinfektion entfernt werden und sind bis zur Vornahme der Desinfektion unter Verschluss zu halten.

Die Stallgänge der verseuchten Ställe des Gehöfts, die Plätze vor den Türen dieser Ställe und vor den Eingängen des Gehöfts, die Wege an den Ställen und in den zugehörigen Hofräumen, sowie die etwaigen Abläufe aus der Dungstätte oder dem Jauchehälter sind täglich mindestens einmal mit dünner Kalkmilch zu übergießen.

Bei Frostwetter kann an Stelle des Uebergießens mit Kalkmilch Bestreuen mit gepulvertem frisch gelöschten Kalk erfolgen.

Die gesperrten Ställe (Standorte) dürfen, abgesehen von Notfällen, ohne ortspolizeiliche Genehmigung nur von dem Besitzer, dessen Vertreter, den mit der Beaufsichtigung, Wartung und Pflege der Tiere betrauten Personen und von Tierärzten betreten werden. Personen, die in den abgesperrten Ställen verkehrt haben, dürfen erst nach vorchriftsmäßiger Desinfektion das Seuchengehöft verlassen. Solche Personen müssen vor dem Verlassen des Gehöfts die etwa beschmutzten Kleider und das Schuhzeug wechseln oder reinigen und sorgfältig und wiederholt mit Lappen abreiben, die mit Kresolwasser, Karbolsäurelösung oder Sublimatlösung getränkt sind oder mit diesen Lösungen feucht abbürsten. Ebenso haben sie ihre Hände und andere mit den kranken oder verdächtigen Tieren in Berührung gekommene Körperteile zu reinigen und zu desinfizieren.

Aber Robert Schulze schrieb auch ernstlich; seine und seiner Kameraden Haupt Sorge war ein schöner Weihnachtsbaum. Sie hatten ihr Quartier nach Möglichkeit feinst ausgestattet, um zum Weihnachtsfest so recht in Begaitheit zu verleben zu können — „bloß uns allen fehlte die Frau“ — hatte er eingeschaltet und dreimal die unterstreichen, doch das Feinste sollte der Weihnachtsbaum darstellen. Darum die Sorge wegen eines Baumes. Das heißt den Baum zu suchen, das machte dem Landwehrmann Robert Schulze keine Sorge mehr, der stand vor dem ersten deutschen Schützengraben, aber ihn von dort herzukriegen, das war ein bisschen schwierig, denn die Franzosen bullerten und ballerten von drüben herüber, daß es eine Art hatte. Wer im Schützengraben den Lannbaum nachhaken war, der betrachtete es als eine Ehrensache, ihn herzuholen, aber bis jetzt war es noch keinem gelungen. Und gerade dieser Baum, prachtwoll, tadellos gewachsen, sollte es sein.

„Der Mann ist ja wohl rein außer sich, denkt gar nicht mehr an Frau und Kinder“, rief Frau Auguste rot vor Angst. Und an diesem Tage brauchten sie ihre Kinder nicht mehr daran zu erinnern, daß sie noch an Vater schreiben müße. Sie sagte es ihm tüchtig, den Brief sollte er sich nicht an den Spiegel stecken. Aber bevor dieser Brief der Gattin bei dem „verwegenen Menschen“, wie er jetzt in ihren Erzählungen hieß, einging, hatte der Wehrmann Robert Schulze sich seinen Weihnachtsbaum schon geholt, und das war so zugegangen.

Es war in der Nacht von St. Nikolaus. Der deutsche Soldat hatte davon gehört, daß die Franzosen diesem Heiligen zu Ehren an seinem Tage so etwas wie eine Weihnachtsbescherung bereiten, und er meinte, daß sie vielleicht heute in milderer Stimmung sein würden. Jedenfalls konnte er es versuchen. Er kroch nach dem ersten Baum hinüber, aber wer schreibt ihm Träumen, als er unmittelbar dahinter einen feindlichen Schützengraben entdeckte.

Zur Wartung des Klauenviehs dürfen Personen nicht verwendet werden, die mit fremdem Klauenvieh in Berührung kommen.

An den Haupteingängen des Seuchengehöfts und an den Eingängen der Ställe, wo sich seuchenkrankes oder der Seuche verdächtiges Klauenvieh befindet, sind Tafeln mit der deutlichen Aufschrift „Maul- und Klauenseuche“ leicht sichtbar anzubringen.

§ 3.

In dem Seuchenort Neuenberg ist verboten:

- Der Handel mit Klauenvieh und Geflügel der ohne vorgängige Bestellung entweder außerhalb des Gemeindebezirks der gewerblichen Niederlassung des Händlers oder ohne Begründung eines solchen stattfindet. Als Handel im Sinne dieser Vorschrift gilt auch das Auffuchen von Bestellungen durch Händler ohne Mitführen von Tieren und das Aufkaufen von Tieren durch Händler.
- Die Veranstaltung von Versteigerungen von Klauenvieh. Das Verbot findet keine Anwendung auf Viehversteigerungen auf dem eigenen, nicht gesperrten Gehöft des Besitzers, wenn nur Tiere zum Verkauf kommen, die sich mindestens 3 Monate im Besitze des Versteigerers befinden.
- Die Abhaltung von öffentlichen Tiersehauen mit Klauenvieh.
- Das Bezugeben von nicht ausreichend erhitzter Milch aus Sammelmolkereien an landwirtschaftliche Betriebe, in denen Klauenvieh gehalten wird, sowie die Verwertung solcher Milch in den eigenen Viehbeständen der Molkerei, ferner die Entfernung der zur Anlieferung der Milch und zur Ablieferung der Milchrückstände benutzten Gefäße aus der Molkerei, bevor sie desinfiziert sind.

§ 4.

Zwischenhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden nach den §§ 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) bestraft.

§ 5.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft. Sie wird aufgehoben werden, sobald die Seuche abgeheilt und die vorchriftsmäßige Desinfektion stattgefunden hat und abgenommen ist.

Fulda, den 23. Dezember 1914.

Der Landrat.
Freiherr v. Doernberg.

Weihnachten 1914.

„Und Frieden auf Erden“, du Weihnachtsgruß
Gedankenlos oft wohl gesungen,
Wie bist du heute mit heißem Gebet
Von unserer Lippe erklingen.

Du Engelstwort aus Bethlehems Flur,
Heut erlöst du auf blutigen Auen.
Es denken der Krieger im Kampfgetüß
Millionen Mütter und Frauen.

Gib „Friede auf Erden“, du Menschensohn,
Den Wunden, den Helden, den Armen,
Loh dich der Deinen Elend und Weh,
Du, Gottgesandter, erbarmen.

Daß Ehre sei Gott im Simelezzelt
Und den Menschen ein Wohlgefallen,
Gib Friede auf Erden und Friede ins Herz
Und Hoffnung und Liebe uns Allen!

Fulda.

L. R.

Der Weihnachtsbaum.

Die Schulzen war doch eine tüchtige Frau, so rühmte die ganze Nachbarschaft. Seit ihr Mann als Landwehrkrieger im Felde war, hatte sie sich mit einem Halbvalden als Bierdelanter für das Fuhrgeschäft behelien müßen, von dessen Betraq sie ein bescheidenes, geübtes Dasein führte, und kein Morgen verging, an dem sie nicht früh auf dem Posten war, um mit ihrer fünfzehnjährigen Marie die Pferde zu füttern und zu putzen. Und wenn es beim Beladen und Abladen des Wagens mal an einem kräftigen Mann fehlte, dann griffen Mutter und Tochter auch noch kräftig mit zu. So „blühte“ Schulze's Fuhrgeschäft weiter, so viel man in Kriegszeiten eben von einem Blüten reden konnte, und Frau Auguste konnte ihrem Robert in jedem Briefe schreiben, er brande nicht zu sorgen, sie und die Kinder können durch und der Peter und die Liese, das waren die beiden Pferde, seien wohllauf.

Die Feldbriefe! Meistens waren es bloß Karten, aber bei der vielen Arbeit und bei den steifen Fingern hielten sie die Frau auf. Die Marie hatte sich auch in den Feldbriefen versucht, der Vater hatte sich darüber gefreut, aber er hatte in seiner Antwort doch gesagt, seine Frau solle lieber selbst schreiben, sie habe einen so wunderhübschen Stil. Wenn er, Robert Schulze im Felde ihre Briefe lese, dann sei ihm ganz so zu Mut, wie in seiner Burschenzeit, wenn ihn sein Mädchen neckend am Schurzbart geküßt habe. Als Frau Auguste Schulze diesen Brief gelesen hatte, war sie ganz rot geworden. Sie hatte den Bogen Papier, denn Schulze's Buchstaben gerieten ebenso anschnlich wie der ganze Mann war, bei Seite gelegt. Den belamen die Kinder nicht zu lesen. Was mußte da das Krötendings von Marie, die so blanke Augen im Kopf hatte, denken, wenn sie das las. Der Vater stand im Kriege vor den Franzosen, zu Hause sorgten sich alle um ihn und nun machte er solche Späße!

in dem drei Franzosen saßen! Beide Teile waren starr vor Ueberraschung. Zum Glück hatte der Deutsche seine Kanne schubbereit, während die Franzosen Kaffee kochend auf dem Herd hockten. Sie mußten also still halten.

Und da kam dem Landwehrmann Robert Schulze eine Idee. Er zog aus seiner Tasche ein halbes Dutzend Zigaretten, wies auf den Baum, zeigte seine mitgenommene Handfäße und sprach das einzige Wort: „Noel“. Daß das Weihnachten bedeutet, hatte er doch schon gehört. Und die Franzosen antworteten nicht bloß mit einem Schwall von Worten, von denen der Deutsche nur „Kamerad“ verstand, einer ergriff auch sofort die Säge und begann den Baum, was ihm von seiner Stellung im Schützengraben am leichtesten möglich war, abzuhauen. Dabei rauchte er schon eine deutsche Zigarette, und der Landwehrmann Schulze sah mit schufertiger Gewehr zu. Als die Arbeit beendet war, sprang ein anderer Franzose aus dem Graben heraus, nahm den Baum am Fuße, worauf der Deutsche die Krone faßte, und so zogen Beide dem deutschen Graben zu. Dort gab es einen festen Händedruck, und dann marschierte der Franzose zu seiner Stellung zurück.

Den Baum hatten die Deutschen. Aber die Franzosen zeigten sich am Nikolaus keineswegs besonders friedfertig, sie höllerten im Gegenteil ganz gehörig gegen die deutschen Linien.

Zum Glück kamen die Feldfrauen mit geringen Verlusten davon. Landwehrmann Robert Schulze aber bequakte abends, als der Dienst vorbei war, seine rechte Hand die der Franzose gedrückt hatte. Warum hatten sich die Franzosen von dem perfiden Albion ins Schlepptau nehmen lassen? Er suchte die Ärseln. Wenn nicht zu raten ist, ist nicht zu helfen. Und dann schrieb er an seine Frau Auguste einen Brief, wie er zum Weihnachtsbaum gekommen war, zum deutschen Christbaum in Frankreich.

Vermischte Nachrichten.

— **Zweierlei Weihnachten.** Ein anderes Gesicht wird diese Weihnachten 1914 für uns tragen, ein anderes Gesicht, als alle Weihnachten, die wir Jüngeren erlebt haben. Vielleicht war Weihnachten sonst einen, die Mühe und Werktagsarbeit keine Feierstunde ließen, der Tag der inneren Einsicht, der Tag des Abgangs für das ganze Jahr. Dem andern der Tag der Freude des Beschenktenwerdens, dem dritten der Tag der Seligkeit des Schenkens. Heute steigt eine andere Weihnachten für uns empor: nicht werden wir uns an der aufstrahlenden Freude auf den Gesichtern der Beschenkten frohen Lohn für Opfer und Anstrengung holen, denn nur einen Tisch gibt es heute für uns, auf den wir unsere Gaben legen, und der ist draußen, in einem Land voll Kälte und Frost. Und vielleicht wird gerade zu der Stunde, da bei uns die Weihnachtsfriedensglocken läuten, ein Gatte, ein Sohn, ein Freund den letzten Gedanken an uns zu Ende denken. Keine andere Weihnacht, als eine der Sehnsucht und der heißesten Wünsche für die draußen, die unser Land vom Feinde rein halten, wird über einem von uns sein.

Doch auch andere Weihnachten müssen gefeiert werden: Die Weihnacht unserer Kinder! Und wie uns auch sonst diese werdenden die beste Verheißung für eine starke Zukunft bedeuten, so wird ihre Feier uns zeigen, was für andere Weihnachten für uns hinter diesen schweren Tagen liegen. Sie haben schon erfasst, was dieser Krieg einmal bedeuten wird: der Hymnus von der Kraft unseres Zeitalters, der Mythos von den neuen Helden, deren Namen glanzvoll die Namen der Gewesenen überstrahlt. Was ist ihnen heute Alexander, Napoleon, Blücher, Kollbe? — Hindenburg, Klud, Spee sind Namen, die ihnen Heldentum beweisen. Ihnen ist schon unsterblich, was uns noch furchtbar gegenwärtig ist und verworren scheint, und aus ihrem Munde spricht schon die Geschichte, die ein unbestechliches Gericht über Menschentaten hält. — Laßt uns am Glauben unserer Kinder Kraft schöpfen und Hoffnung auf eine hellere Zukunft.

— **Richtige Weihnachtsstuben** haben sich unsere Tapferen in ihren Schützengräben gebaut. Ein Feldpostbrief der „Leipz. N. Nachr.“ beschreibt die Herrichtung einer solchen Weihnachtsstube auf dem östlichen Kriegsschauplatz sehr anschaulich. Die Wände sind neu geweißt und mit Wandbrettern versehen worden, die auf russischen Bajonettspitzen ruhen. Für den Boden wird eine Strohmatten geflochten. Zwei Käder, die mit Lannen geschmückt werden, sollen als Lichtreifer dienen. Am Tag ist der Raum allerdings ziemlich dunkel, da nur ein kleines Fenster dem Lichte Einlaß gewährt. Zur Erwärmung ist ein stattdessen Ofen gebaut worden. Mitten in dem Raum ist eine große Längstafel aufgeschlagen worden, eine kleine Lucretia schließt sich daran an. Weiße Gartenbänke und ein paar Klubsessel, aus umgeklippten und durchgesägten Bienenkörben hergestellt, erhöhen den Eindruck des „Stuhlvollens“. Hier in diesem Raume, der vorläufig verschlossen gehalten wird, will das Bataillon, wenn es so kommt, den Weihnachtsabend feiern. In ähnlicher Weise sind auf allen anderen Teilen des Kriegsschauplatzes in Ost und West Vorbereitungen getroffen und von überall her heißt es: daß man sich den Weihnachtsabend so gemütlich wie möglich machen wolle. Die Weihnachtspakete treffen hoffentlich sämtlich rechtzeitig ein, sodas jeder unserer Helden seine Weihnachtsgabe hat. — Ein wiederholter Versuch des Papstes, eine 48stündige Weihnachtsruhe auszuwirken, wird leider gleich dem ersten erfolglos bleiben.

— **Sch. Aus einem Seekriegsbrief.** Ein Fuldaer Seemann schreibt u. a. an einen hiesigen Freund: „... Nun will ich Dir auch einmal meine Kriegserlebnisse mitteilen, gewiß hast Du es schon in der Zeitung gelesen, nämlich die Beschließung der englischen Ostküste. Am 14. morgens 4 Uhr Dampf auf in allen Kesseln, um 4.30 Abfahrt nach England. Nach zweitägiger Fahrt gelangten wir am 16. morgens in der Nähe unseres Bestim-

mungsortes, nämlich Scarborough, an, wir und noch ein Schiff waren hier allein, die anderen fuhrten nach Hartlepool. 8.14 Küste der Engländer in Sicht, 8.30 Mar Schiff zum Gesicht, 8.50 Entfernung 1600 Meter, 8.56 Feuer ist eröffnet, 9.05 Englische Signalstation vollständig zerstört, 9.15 Feuer wird erwidert, 9.30 an Land steht alles in Rauch und Flammen; die Forts geben eine Salve ab, dann wurden sie von einer Breitseite dem Erdboden gleichgemacht. Gas- und Wasserwerke, Petroleumtanks, die staatlichen Gebäude waren gewesen. Hier hatten wir unsere Aufgabe erledigt und fuhrten nun dem zweiten Hafen Whitby zu; hier wurde es gerade so gemacht, wie bei dem ersten Hafen. Um 11.35 dampften wir von dann, als letzten Gruß noch eine Breitseite feuernd. Ein sehr komischer Vorfall fand bei der Beschließung des ersten Hafens statt, denn die Signalstation signalisierte Hafeneinfahrt frei, war gaben zur Antwort: nicht verstanden. Darauf wurde das Signal nochmals gegeben — da kam zur Antwort ein Gruß in Gestalt einer blauen Bohne, jetzt erst wußten sie, wen sie vor sich hatten. So wurden die Herren Engländer etwas unsanft aus ihrem Schlafe geweckt. Jetzt traten wir die Rückfahrt an, wir trafen uns mit den anderen Schiffen und nun ging es der Heimat zu, oder besser gesagt, ein Fahrt auf Leben und Tod, denn die ganze englische Flotte hatte sich schon längst zu unserer Verfolgung aufgemacht. Bei schwerem Seegang ging es nun immer Wollwampf voraus, verfolgt vom Feinde, die ganze Nacht hindurch bis des anderen Morgens 5 Uhr, bis wir im Bereiche unserer Geschütze waren. Da hielten es die Engländer für geraten, sich aus dem Staube zu machen, denn es fing an, dicke Luft für sie zu werden. So gelangten wir denn unbeschädigt in der Heimat an. . . .

— **Der Serbe und die „Barbaren“.** Im „Bester Abend“ veröffentlicht Ludwig Biro einige Bilder vom serbischen Kriegsschauplatz und gibt dabei einige Proben für die fast komisch klingende Tatsache, daß man auch auf serbischer Seite, nicht anders als im Westen, die Gegner ihrer weit überlegenen Kultur oft für Barbaren hält. So erzählt Biro: Ein serbischer Offizier wurde in einem Vorpostengefecht gefangen genommen. Er war schwer verwundet. Die Unseren fragen ihn zum Verbandsplatz, der Kommandant fragt ihn: „Wie groß ist die Truppe, die dort den Wald besetzt hält?“ Das Antlitz des serbischen Offiziers zuckt vor Schmerz, aber er blüht auf und antwortet ruhig: „Ein Bataillon“. Man führt ihn ins Feldlazarett, geradewegs auf den Operationsfeld. Nun kommt eine schwere und lange chirurgische Arbeit; der serbische Offizier erträgt sie bleich, wortlos, mit zusammengebissenen Zähnen. Die Arbeit des Arztes geht vorwärts, nach einer halben Stunde ist die Wunde vernäht und sauber verbunden. Der Verwundete bekommt einen Schluck Kognak und etwas zu essen. Er blüht den Arzt ganz besüßigt an. Der Arzt fragt ihn, was er will. „Werde ich nicht sterben?“ fragte der serbische Offizier. Das war sein erstes Wort. Bisher hatte er keine Silbe gesprochen. „Nein“, antwortete der Arzt. „Die Wunde ist schwer, wird aber nach menschlicher Berechnung heilen.“ Der verwundete Offizier blüht noch immer besüßigt in das Gesicht des Arztes, dann sinkt er matt zurück, starrt mit zuckendem Munde vor sich hin, blüht wieder den Arzt an und sagt plötzlich, nach einigen Minuten eines bitteren inneren Kampfes: „Sagen Sie, bitte, dem Kommandanten, daß nicht ein Bataillon in jenem Walde steht, sondern vier.“ Was hat dieser gefühlt. Er hat die Operation in dem Glauben erduldet, daß er ohnehin sterben müsse und seine grausamen Feinde ihn nur quälen wollten. Die Art, wie er sich bemühte, seinen Dank abzutragen: war das nicht ein ebenso unglückliches und glühendes Aufklaffen wie der Hof, in dem diese Menschen gegen Oesterreich aufflammten und es vernichten wollten?

— Die Zahl aller Lichtbildtheater der Erde wird auf etwa 30 000 geschätzt. Davon kommen 3000 Kinos allein

auf Deutschland, die jedenfalls genügen, den anderen Bühnen empfindlichen Abbruch zu tun.

Gottesdienstordnung.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 25. Dezember. (1. Weihnachtstag.) Dom. 4 Uhr Christmette, danach hl. Messe bis 4 1/2 Uhr 8 Uhr Pfarramt mit Predigt, 4 10 Uhr Bischöfliches Hochamt, 1/12 Uhr hl. Messe mit Predigt, 1/2 Uhr Andacht, 3 Uhr Bischöfliche Vesper, danach Beichtgelegenheit bis 6 Uhr. — **Stadtpfarre.** 4 Uhr Christmette, danach hl. Messen jede halbe Stunde und Austeilung der hl. Kommunion bis 1/8 Uhr, 8 Uhr Amt und Predigt, 9 1/2 Uhr Predigt und Hochamt, 11 Uhr hl. Messe, 2 1/2 Uhr Weihnachtsandacht, abends 8 Uhr Bittandacht. — **Michaelische.** Morgens 4 Uhr Christmette, nach der Christmette und in den beiden daran sich anschließenden hl. Messen wird die hl. Kommunion ausgeteilt. — **Severische.** Christmette 5 Uhr, danach Dornmette 7 Uhr 3. hl. Messe. An allen Wochentagen 1/7 Uhr hl. Messe. — **Ronnenkirche.** 5 Uhr Christmette und Austeilung der hl. Kommunion, darauf 2. und 3. hl. Messe, 1/8 und 8 Uhr hl. Messen 9 Uhr Hochamt. — **Pfarrkirche zum hl. Geist.** 6 Uhr Christmette, nach derselben Austeilung der hl. Kommunion und zweite heil. Messe, nach derselben Austeilung der hl. Kommunion und zweite hl. Messe, nach derselben nochmals Austeilung der hl. Kommunion und dritte hl. Messe, 8 Uhr Hochamt und Predigt, 4 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beicht, 5 Uhr Weihnachtsandacht. — **Frauenberg.** Beginn der feierl. Dornmette. hl. Messen von 5—1/3 Uhr, 7 Uhr feierliche Dornmette, in der 8 Uhrmette kurze Predigt, 9 Uhr feierliches Leutenamt mit Aussetzung (zugleich Militärgottesdienst). Nachm. 2 Uhr Festpredigt und Andacht mit sakram. Segen.

Samstag, 26. Dezember. (Fest des hl. Stephanus.) Dom. 4 6, 6, 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr Pfarramt mit Predigt, 10 Uhr Kathedralamt mit Predigt, 12 Uhr hl. Messe mit Predigt, 1/2 Uhr Andacht, 4 Uhr Andacht, danach Beichtgelegenheit bis 6 Uhr. — **Stadtpfarre.** 5 1/2 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 5 3/4 und 6 1/4 Uhr hl. Messe, 8 und 9 1/2 Uhr Amt und Predigt 11 Uhr hl. Messe, 2 1/2 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Erzmartins Stephanus. — **Pfarrkirche zum hl. Geiste.** Beginn der Generalkommunion der Solidarität fällt die Frühmesse aus; 8 Uhr Hochamt mit Predigt, 5 Uhr Andacht und Segen. — **Sodalität.** Morgens 1/7 Generalkommunion. [Soll. Wohl für alle Gläubigen, welche nach würdigem Empfang der hl. Sakramente die Kongregationskirche besuchen und daselbst nach der Meinung des hl. Vaters besten.] Am gleichen Tage, nachm. 2 Uhr Erneuerung der Weihe an die allerheiligsten Jungfrau. — **Frauenberg.** hl. Messen von 5—7 Uhr, 8 Uhr Bruderschaftsmesse mit kurzer Predigt, 9 Uhr Leutenamt. Nachm. 2 Uhr Predigt, Andacht und Umgang für die Antonius-Bruderschaft. — **Ronnenkirche.** Heute und morgen halb 9 Uhr Hochamt.

Sonntag, 27. Dezember. Dom. 4 6 Uhr Pfarr-Frühmesse, 6 und 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr Pfarramt mit Predigt, halb 10 Uhr Kathedralamt mit Predigt, nach halb 2 Uhr St. Michaelsbruderschaftsandacht, danach Christenlehre, 1/3 Uhr Versammlung des christl. Müttervereins mit Predigt und Andacht, 4 Uhr Predigt und Andacht, 8 Uhr Kriegsbittandacht. Donnerstag, 31. Dezember. Beichtgelegenheit wie an Samstagen. — **Stadtpfarre.** 5 1/2 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 5 3/4 Uhr hl. Messe, 6 1/4 Uhr hl. Messe und Kommunion der Mitglieder des Müttervereins, 8 Uhr hl. Messe und Predigt 9 1/2 Uhr Christenlehre, für die Junglinge in der Severische 9 3/4 Uhr Amt und Predigt, 11 Uhr hl. Messe nachmittags 1 1/2 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen 2 1/2 Uhr Michaelsbruderschaft, 3 1/2 Uhr Predigt und Andacht für den Mütterverein, 5 Uhr Bittandacht. — **Pfarrkirche zum hl. Geiste.** 7 1/2 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Amt mit Predigt, nachmittags 1/3 Uhr Christenlehre, 5 Uhr Andacht. — **Severische.** An allen Wochentagen hl. Messe um 7 1/2 Uhr. — **Frauenberg.** hl. Messen v. 5-7 Uhr, 8 Uhr Bruderschaftsmesse mit kurzer Predigt, 9 Uhr Leutenamt. Nachm. 2 Uhr Predigt, Andacht.

Evangelischer Gottesdienst.

2. Schriftleser, 26. Dezember.

Vormittags 9 1/2 Uhr Pfarrer Weber.
Abends 6 Uhr Superintendent Rühl
(Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.)

Hed Salzschlirf.

Vormittags 9 1/2 Uhr Pfarrer Reich.
Sonntag nach Weihnachten 27. Dezember.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Pfarrer Reich.
Abends 6 Uhr Pfarrer Weber.

Amtswoche Superintendent Rühl.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag den 26. Dezember 1914.

Vorabendgottesdienst: 4.15 morgens 8.30 Uhr, nachmittags 3.30 Uhr Sabbathausgang 5.20 Uhr.
Montag abends 5.15 Uhr.
Wochengottesdienst: Morgens 7.10 nachmittags 4.15 Uhr, abends 5.20 Uhr.

Weihnachten bei unseren Feinden.

Nach dem Verhalten der Engländer in diesem Kriege bedarf es keines besonderen Hinweisens, daß auch ihre Weihnachtsfeier himmelweit von der unseren verschieden ist. Die Gemütsinnigkeit fehlt diesem Volke, und seine Religiosität sieht mehr auf das praktische Neuhere. Der „Heilige Abend“ in unserem Sinne ist dort unbekannt, doch sieht man sich Festkarten, mit denen oft ein unglaublicher Luxus getrieben wird. Greifbarer als der Ausdruck guter Wünsche ist jedoch der Weihnachtsbaum — bei dem der Truthahn und die Krone aller Gemüße, der riesengroße Plumpudding nicht fehlen darf, der mit Brandy übergossen, brennend in das mit Stochpolmen und Misteln geschmückte Zimmer getragen wird. Pantomimen und Harlekinaden der Theater sind das Hauptvergnügen der Kinderwelt in der Weihnachtszeit, die mehr eine Erquickung des Mogens als des Herzens ist.

In Frankreich ist die „Stille Nacht“ erstaunlich laut. Die trauliche Vereinigung der Familie unter dem strahlenden Tannenbaum, der seit dem zweiten Kaiserreich Brauch geworden und sich als angeblich elässische Sitte auch erhielt, ist den Franzosen nicht impathisch. Klang und Getöse des Cabarets sagen seinem Naturell mehr zu und lärmvoll ist es auf den Straßen und in den Häusern. „Reveillon“ nennt der französische Kalender den 24. Dezember, ein Wort das „Nachtmahl“ bedeutet, denn wichtiger als die Christmette ist dem Franzosen das bald nach Mitternacht beginnende Festmahl, bei dem die warme Blutwurst das Hauptgericht des Volkes bildet. Die Kinder aber stellen am Weihnachtsabend ihre Schuhe vor den Kamin, damit das kleine Jesuskind seine Gaben hineinlege. Die Hauptgeschenke werden jedoch erst am Neujahrstage dargebracht, doch kennt der Franzose auch

da nicht die Freude des Bescherens, ja ihm fehlt sogar das rechte Wort hierfür in seiner Sprache.

Unjählich nüchtern und profaisch feiert auch der Russe seine Weihnachten, der mit seinem um zwölf Tage rückständigen Kalender dem Christfest auch in geistiger Bedeutung nachhinkt. Wohl hat sich in allen besser gestellten Familien die Sitte des deutschen Weihnachtsbaumes eingebürgert, doch mangelt ihm die Seele, denn der Russe, der sich für Ostern so begeistert, liebt es nicht, sich mit dem Christbaum irgendwelche Mühe zu machen. Er kauft ihn fix und fertig mit all seinem bäuerlichen Schmuck. Der 24. Dezember ist ein strenger Fasttag, doch wenn die ersten Sterne sichtbar werden, geht es zum Abendessen, bei dem geweihte Oblaten mit dem Bilde der Heiligen Nacht unter frommen Wünschen verteilt werden und Fischgerichte, vor allem aber junge, mit Milch aufgelegene Ferkel und Buchweizengrütze nicht fehlen. Natürlich wird auch reichlich dem Brantwein zugesprochen, der offiziell „gereinigter Fischwein“ heißt, so daß der auf Getränksteuer beruhende Staatshaushalt an solchen Festtagen keine besondere Freude und Ernte hat.

In Polen gehts darauf zum Tanze, der bis zum hellen Morgen währt.

Die Serben nennen den Heiligen Abend Klosttag, denn wenn es zu dunkeln anfängt, schafft der Hausvater unter besonderen Zeremonien drei oft reichgeschmückte Eichenklöße zur Feuerstelle.

In Montenegro trägt man dem Klost sogar Wein und Brot, die Zeichen der Gastfreundschaft entgegen. Wenn nun das Holz in hellen Flammen steht, streut die Hausmutter, das Glücken der Heime nachahmend, Stroh um den Herd, während die Kleinen, wie die Ruchlein piepend, ihr folgen. Am Weihnachtsfeuer erschallen dann unter eintönigem Saitenspiel uralte Weisen, indes der Becher fröhlich kreist. Gleich nach Mitternacht aber

verkünden Tausende und Abertausende von Schüssen den Anbruch des Christtages. Flinten- und Pistolenknall löst auch zu dem nach sechswochigen strengem Fasten schließlich erwarteten Festmahl, das ohne gebratene Spanjerkel nicht seine rechte Weihe hat. Beim Tischgebet hält jeder eine brennende Kerze in der Hand, dann geben sich alle den Weihnachtsuß, indem sie sprechen „Gottes Friede sei mit Dir, Christus ist geboren, er ist in Wahrheit geboren, neigen wir uns vor Christus und seiner Geburt“. — So wechseln die ähneren Formen der Weihnachtsfeier, den verschiedenen Volkscharakteren entsprechend, durch alle aber tönt der gleiche Grundton „Fröhliche Weihnachten!“ In diesem Jahre aber ist es, als sei das Wort des griechischen Dichters Pindar „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ das Motto, das dem Buche der Weltgeschichte vorgeschrieben steht. Doch auch das Blut, das jetzt auf den Schlachtfeldern fließt, wird der Menschheit zum Segen, denn er schafft wieder Frieden auf Erden.

Dr. J. B.

Kriegs-Allerlei.

— **Der Schuß des Toten.** Bei einem Gesichts auf dem westlichen Kriegsschauplatz stand in der vordersten Front ein braver Lothringer, eben im Begriff zu schießen. Im selben Augenblick traf ihn die feindliche Kugel ins Herz, sodas er auf der Stell, tot liegen blieb. Nach im Tode hielt er sein Gewehr krampfhaft umfaßt. Nach der Schlacht wurden die Toten und Verwundeten aufgefunden. Ein Soldat wollte dem toten Kameraden das Gewehr abnehmen und aus der Hand ziehen. Da fuhr der Abzugsbügel zu und die Kugel drang dem Soldaten in die Brust, sodas er zurückfiel und nun, wie ein Augenzeuge dem „Erschaffer“ mitteilt, mit dem anderen Toten in ein gemeinsames Grab gebettet wurde.